

## „Timeline. Side steps to avoid a disaster“

Von Museen für moderne Kunst & einer Ausstellung in Jerewan

VON ARCHI GALENTZ

Eine Ausstellung in einem Museum zu haben ist für einen bildenden Künstler meist ein Höhepunkt der Karriere. Das Jerewaner Museum für Moderne Kunst (MAMY) ist ein besonderer Ort für alle Armenier, das bislang einzige Museum für moderne bis zeitgenössische Kunst Armeniens weltweit.

Kunstmuseen sind in fast jeder Stadt der entwickelten Welt zu finden; sie werden prominent im Stadtkern platziert, berühmte Architekten bemühen sich um Gestaltungsaufträge, und sie ziehen internationales Publikum an. Nicht nur sind die Museen eine Art Visitenkarte der Nation, ihr Netz ist heute durchaus mit den Kirchen und Klöstern des Mittelalters vergleichbar, die Reliquien beherbergten. Und so reisten Pilger von Ort zu Ort, um sich vor ihnen zu verneigen.

Es gab einen Versuch in Jerewan, ein den neuen internationalen Standards entsprechendes repräsentatives Bauwerk zu errichten. Cafesjian als reicher Geschäftsmann aus den USA wollte es an der rechten Seite der Kaskade nicht weit vom Opernplatz bauen lassen. Die Bauarbeiten begannen, die Visualisierung wurde vorgestellt, ein mächtiges Fundament wurde erstellt. Dieses ist aber seit Jahren eine Bauruine, und wer den mühevollen Weg bis ans obere Ende der Treppe zurücklegt, kann in die Tiefe schauen.

Seit 1992 gibt es in Jerewan das Armenian Center for Contemporary Experimental Art (Armenisches Zentrum für zeitgenössische



Modern Art Museum von außen betrachtet

experimentelle Kunst (ACCEA oder NPAQ))<sup>1</sup>, gegründet vom ebenfalls aus den USA stammenden Ehepaar Sonia und Edward Balassanian. Ein Zentrum, das enorm Wichtiges geleistet hat, das seit 1995 den Armenischen Pavillon bei der Biennale in Venedig gestaltet, eine beachtliche Sammlung besitzt und Studien zu Strömungen und Zusammenhängen visuell anbietet, trotzdem aber kein Museum ist.

Es gibt kein weiteres Museum für die armenische Moderne als MAMY, weder in Los Angeles, wo zahlreiche erstklassige Künstler armenischer Abstammung leben, noch in New York, wo einige unserer Landsleute sogar Lehraufträge als Künstler haben, noch in Moskau, wo Armenier als schwerreich gelten. Es gab einen Versuch in Berg-Karabach, ein Museum zu gründen, Künstler stifteten Werke. Eine Familie, die in Moskau sehr erfolgreich geworden ist, investierte über eine halbe Million Euro und machte aus der alten Druckerei in Shushi ein Kulturzentrum. Zur Eröffnung organisierte man eine Ausstellung des Klassikers der Monumental-Bildhauerei Nikolaj Nikogosyan. Diese Ausstellung, die nachträglich von der Nationalgalerie Armeniens übernommen wurde, blieb aber die einzige und man hat sich letztendlich für einen Heimatmuseum mit fester Exposition entschieden.

<sup>1</sup> <https://www.accea.info/en>

Um den Überblick zu ergänzen, könnte man auch eine Initiative aus Frankreich erwähnen, ein Privatmuseum mit neu erworbenen Werken der anerkannten Maler Armeniens in Paris oder Umgebung zu eröffnen. Es steht aber in den Sternen, wann und wie umfangreich es sein wird und ob es sich erkennbar um bildende Kunst von Armeniern handeln wird.

Als einzige öffentlich zugängliche Sammlung und eine Plattform, die regelmäßig neue Positionen anleuchtet, bleibt MAMY in Jerewan, also die einzige Institution. 1972 wurde dieses Museum feierlich eröffnet mit als städtisches Eigentum registrierter Werke, eingestelltem Personal und der Ambition, das „Goldene Zeitalter“ der armenischen Malerei der 1960er Jahre nach außen zu repräsentieren. Es wird in Jerewan fest daran geglaubt, dieses Museum sei das erste Museum für moderne Kunst im gesamten Ostblock.

Eröffnet, als in Moskau die berühmte „Bulldozer-Ausstellung“ stattfand, war dieses Museum ein echtes Novum, da nicht vom Kulturministerium oder Künstlervereinigungen, sondern von der Stadt selbst getragen wurde und damit gegen ideologische Zensur in hohem Maße geschützt war. Man gab dem Museum das komplette erste Stockwerk des neuen mehrstöckigen Wohnhauses im Stadtzentrum am heutigen Mashtoz-Allee zur Verfügung. Der Direk-



Vor dem Eingang des Armenian Center for Contemporary Experimental Art

tor, Henrik Igityan, überzeugte von ihm favorisierte Künstler, die er als geschlossene Gruppe seit langem begleitete, viele erstklassige Werke zu spenden. Das Museum hatte sofort eine reiche Sammlung auch mit Werken von Diasporakünstlern wie Carzou oder Werken von Repatriierten wie Hakob Hakobyan oder meines Großvaters Harutyun Kalentz und wurde zu einem Besuchermagnet und gut bekannt in Fachkreisen außerhalb der Republik Armenien.

Noch zur Sowjetzeit versuchte man die Räumlichkeiten zu erweitern durch architektonisch anspruchsvolle „Bottiche“. Diese sind vom eigentlichen Museumsgebäude durch eine Querstraße getrennt. Ein Glücksfall war es auch, das der energiegeladene Direktor, der selbst als gewählter Abgeordneter des Obersten Sowjets der UdSSR Gorbatschow vom Rednerpult aus beschimpfte, noch zu Perestroika Zeiten viele Werke der damaligen „Avantgarde“ in die Sammlung integrierte. Die meisten Künstler sind kurz danach emigriert und Igityan hat erst Mitte der 2000er Jahre, nach einer großen Ausstellung in Paris, ein weiteres Konvolut von Werken dieser und der folgenden Generation der Sammlung hinzufügen können.

Spannend blieb die Geschichte des Museums immer: in den katastrophalen 1990ern verbaute man den Eingang mit einer Wabenstruktur nahe am Straßenrand Kleinläden und verbaute so den Platz vor dem Museum. Jahrelang musste man das MAMY, auf das kein Schild hinwies, buchstäblich durch Bauschutt erreichen. Es gab keine Heizung und das Wachpersonal begleitete die seltenen Besucher durch die Säle und schaltete die Beleuchtung in den Ausstellungsräumen einzeln ein- und aus, um Strom zu sparen. Das Museum hat sich von den Erweiterungsbauten zurückziehen müssen. Noch 2005 waren im Außenministerium Korridore und Empfangshallen reich dekoriert mit Werken aus dem Museum. Die Kernwerke der Sammlung blieben aber dem MAMY erhalten.

Auch nach dem Tode des Direktors im Jahre 2009 blieb das Museum erhalten und wurde zuerst durch seinen Bruder Levon Igityan geleitet. Das Erben von Positionen in staatlichen Institutionen ist in Jerewan eine weit verbreitete Praxis und wundert niemanden. Im Gegenteil, viele Kulturinstitutionen leben ausschließlich vom persönlichen Einsatz, und es liegt natürlich an den Angehörigen die Aufgaben zu übernehmen. Man versuchte bei MAMY auch im Geiste des Stifters weiter zu agieren und

bemühte sich die Vernissagen in einem erkämpften Zusatzraum in der oben beschriebenen Wabenkonstruktion durch Konzerte zu beleben.

In zwei neuen Räumen, die direkt vor dem alten Museumseingang liegen, pflegt man ein reges Wechsellausstellungsprogramm anzubieten. Womöglich werden auch Eigeninitiativen des Museums realisiert, man hört und sieht aber öfters Ausstellungen, die in den gemieteten Räumen des Museums realisiert werden. Mancher Diasporakünstler hat so eine Möglichkeit, seine Werke anderen Künstlerkollegen zu präsentieren, manch einer ausländischer Residenzkünstler, der Armenien besucht, krönt seine Recherchezeit mit einer Museumspräsentation, was sich in seiner Biographie nicht schlecht macht.

Das Museum muss heute auch Geld verdienen. Man versucht vorsichtig mit eigenen Galerie- und Vermittlungstätigkeiten. Im Sommer 2017 war auch der zweite Band der Monographie des ersten Direktors über die jüngeren Künstler der Sammlung fertig. Es erschien in zwei Sprachen, auf Russisch und auf Englisch. Bücher auf Armenisch, die das Museum in den vergangenen Jahren zahlreich publizierte, bleiben unverkäuflich und nehmen nur Platz weg, meinte die neue

takte zu der neuen Direktorin hatte. Und da ich im Sommer 2017 meine Kinder in Jerewan taufen lassen wollte und Künstlerfreunde aus Mazedonien erwartete, fand ich die Idee einer Einzelausstellung in dem Museum, wo mein Großvater mit einem Meisterwerk präsent ist, zu anregend, um sie nicht zu wagen.

Seit 2004 stelle ich regelmäßig bei Gruppenausstellungen in Museen international aus und da mein Werk selbst heterogen ist und sich in mehreren parallel laufenden Strängen entwickelt, habe ich festgelegt, die Komposition der Ausstellung sichtbar als Gestaltungselement zu betonen.

Nach meiner Erfahrung sind es drei Arten von Präsentationen in Museen auszumachen: eine Retrospektive, eine „Rechenchaftslegung“ und eine Manifestation. Meine Ausstellung hatte von allem etwas und eine Atelierästhetik dazu. Ich habe meine Einzelausstellung in MAMY als eine begehbbare Gesamtinstallation versucht und dem aufmerksamen Zuschauer gewidmet.

Kurze Ausstellungen sind üblich geworden in Jerewan. Ein aus Kanada repatriierter Bildhauer mietete für seine Einzelausstellung die Räume des Künstlerhauses für nur drei Tage, genug um eine Vernissage und eine Dokumentation in der Form eines



Archi Galentz vor einem Stilleben seines Großvaters

Direktorin. Auch Künstler wollen die Kataloge in den Sprachen jener Länder, aus denen die möglichen Käufer stammen, um sich zu promoten. Armenier selbst kaufen bekanntlich erst dann, wenn andere Volker unsere Künstler auszeichnen oder als Ausnahmeerscheinungen erkennen.

Mir selbst eine Ausstellung in MAMY anzubieten schlug als Idee eine befreundete Kuratorin aus Armenien vor, die gute Kon-

Films, den man ins Netz stellen kann, zu fertigen. Meine Ausstellung, die elf Tage rege Kommunikation bedeutete, zeigte einige Werkgruppen, die in Jerewan schon bekannt waren, um meinen Werdegang zu verdeutlichen, und stellte Werke auch aus der Sammlung von NPAK aus. Es gab aber auch neuere, unbekanntere Arbeiten, auch solche, die ich speziell für die Ausstellung angefertigt hatte.



**Blick in die Ausstellung**

Noch recht ungewöhnlich in Jerewan ist die Betrachtung des Textes als ein Eigen- und nicht nur als Begleitwerk. Konzeptualismus und Kontext-Kunst müssen sich noch durch das Dickicht der Emotionen und direkten Assoziationen kämpfen. Ich habe viele Kopien von Seiten aus Printmedien mit ausgestellt, da ich die Mitarbeit mit Medien heute als unerlässlich betrachte. Gleichzeitig weigerte ich mich, neben den einzelnen Werken detaillierte Erklärungen zu hängen, was die eigentliche Aufgabe des Museums wäre, und versuchte einfach öfters da zu sein und den Besuchern zur Verfügung zu stehen. Außerdem veranstaltete ich einige themenbezogene Treffen mit Vortrags- und Diskussionsmöglichkeit. Außer zahlreichen Künstlern und befreundeten Journalisten hat mich der Besuch der Diasporaministerin Frau Hranush Hakobyan am folgenden Tag nach der Vernissage überrascht, die recht angeregt Fragen stellte und vorschlug, reiche westliche Förderprogramme anzuwerben und sich nicht mit nur zwei Kindern zu begnügen.

Gleich am Anfang der Ausstellung stellte ich als ein Manifest die vergrößerte Kopie meines Interviews für die in Moskau erscheinende Zeitschrift *Zham*. Die Überschrift meines Interviews mit zahlreichen Abbildungen lautete „Kunst ist ein ziviler Einsatz“, und kann als Slogan der gesamten Ausstellung verstanden werden. Es folgten dutzende Seiten aus den zwei Nummern der Zeitschrift *Aniv* aus 2013, wo ich meinen Werdegang schilderte und viele frühere Werke abbildete. Ein- und Ausfuhr von Kunstwerken ist sehr mühsam in Armenien, so habe ich viele Arbeiten als Abbil-

dungen und Reproduktionen ausgestellt, da es in einem Museum für zeitgenössische Kunst eigentlich um Zusammenhänge und nicht um Warenmuster gehen sollte.

Zentriert habe ich die Ausstellung um Werkgruppen, die Kooperation als Prozess thematisieren. Es waren sowohl handgeschnittene Kleidungsstücke, die ich nicht nur in Armenien, sondern in Russland und mehreren Balkan-Ländern anfertigen ließ, als auch Kataloge und andere aufwändig gestaltete Printprodukte, die ich in Zusammenarbeit drucken ließ. Die Tätigkeit meines Projektraumes in Berlin „InteriorDAsein“, wo ich seit 2008 über 25 Ausstellungen realisierte, war dargestellt und die komplette Korrespondenz mit dem Kulturministerium Armeniens, das nach Jahren des

Überlegens und Nachfragens doch nicht im Stande war, ein bescheidenes Programm aufzustellen, um Künstlern und Kuratoren aus Armenien eine Möglichkeit zu geben, regelmäßig nach Berlin zu kommen. Auch nicht ein einfaches Empfehlungsschreiben auszustellen, damit man private Mittel besser anwerben kann.

Um mich vor mühsamen Arbeiten zu verneigen und als eine wichtige Metapher der Gesamtausstellung habe ich den Küchentisch und das Nudelholz meiner Schwiegermutter ausgestellt. Und sie waren nicht die einzigen Objekte, die ich in der Ausstellung rekontextualisiert habe. Mit mehreren, wie flatternde Fahnen aussehenden Objekten setzte ich eine Hommage an meine Großeltern, die auch unter schwierigsten Umständen ihren eigenen künstlerischen Weg gingen.

Am Ende der Ausstellung, direkt vor den Fahnen-Objekten stellte ich jene Ausgabe der Zeitschrift *ADK* aus, in dem ich über die Beteiligung Armeniens faktisch ganz ohne Armenien bei der Biennale Venedig 2015 berichtete und wies auch auf die in 2017 stattgefundenen Präsentation in Venedig hin, die die sehr beunruhigenden Tendenzen nur weiter festigte.

Es gab auch einen Appell, der nicht nur in Form der Fahnen-Objekte deutlich war, die eigentlich vom Standpunkt des Betrachters ihre Farben änderten (von Orange in Rot und Violett). Ein Appell an die Kulturgemeinschaft zu assoziieren und die Mechanismen der Repräsentation zu überdenken. Die Ausstellung, die vom 7. bis 16. Juli dauerte, betitelte ich so: „Timeline. Side steps to avoid a disaster“.



**Der Künstler, die Ministerin, der Küchentisch & das Nudelholz**